Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 37

Artikel: Luzern : 600 Jahre im Bunde der Eidgenossen
Autor: Haas, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756519

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LUZERN

600 Jahre im Bunde der Eidgenossen

Am kommenden 7. November sind es 600 Jahre her, daß die Stadt Luzern als vierter Ort in den Bund der Waldstätte aufgenommen wurde. Entsprechend der historischen Bedeutung des Ereignisses, durch das ja die weitere Entwicklung der Schweiz zum Staatswesen in seiner heutigen demokratischen Form ganz wesentlich beeinflußt wurde, wird am zweiten September-Sonntag Luzern den Jahrestag des Eintritts in den Bund der Eidgenossen mit einer hochfestlichen Veranstaltung begehen.

DIE HOFKIRCHE IN LUZERN. Das kunstgeschichtliche Antlitz der Stadt Luzern ist so vielgestaltig und abwechslungsreich, wie kaum in einer andern Schweizerstadt. Von der romanischen Periode über die Gotik und Renaissance bis zum Barock und zur Moderne, von allem besitzt Luzern etwas. Die Stiftskirche im Hof: wie ausgeprägt spiegelt ihre merkwürdige Turmfassade jenen Widerstreit von Nord und Süd in der Formenwelt der alt-luzernischen Kunst. Wie anspruchslos und vielsagend streben die beiden gotischen Türme als alte Zeugen der beim Brande von 1633 zerstörten Basilika zum Himmel. Der äußere Neubau dieser Kirche war 1638 vollendet, der Innenbau 1652

Aufnahme Metzler

Wie Luzern Mitglied der Eidgenossenschaft wurde

VON DR. SIEGFRIED FREY

Die historische Entwicklung Luzerns bis zu seiner dauernden Einordnung in das waldstättische System von autonomen Kleinstaaten weist drei Höhepunkte auf — 1252, 1291, 1328/1330 —, die in dramatischer Zuspitzung das Auf und Ab des Weges der bedeutungslosen grundherrlichen Siedlung zur autonomen Stadt und, mehr noch, zur politischen Macht in den eidgenössischen Landen aufzeigen.

Das Benediktinerkloster im Hof zu Luzern, Monasterium Luciaria, begründet um das Jahr 700 und dem hl. Leodegar geweiht, unterstand schon ein Jahrhundert nach seiner Errichtung der Abtei Murbach im Elsaß, die in der ganzen Zentralschweiz begütert war. In einiger Entfernung von der klösterlichen Niederlassung entstand später eine Siedlung, die sich schon im XII. Jahrhundert zwischen Reuß und Grendel-Löwengraben über den «Furren» erstreckte und auf dem linken Reußufer durch den Straßenzug des Hirschengrabens begrenzt war. Eine Brücke, welche die beiden Stadtteile über die Reuß hinweg an deren schmalster Stelle verband, wird 1168 erstmals erwähnt.

Von den verschiedenen mittelalterlichen Hoheitsrechten, deren Zusammenfassung die Souveränität des neueren Staates ausmacht, stand die Hohe Gerichtsbarkeit über die Ansiedler am Ausfluß der Reuß aus dem See dem elsässisch-aargauischen Grafengeschlecht von Habsburg zu, das zudem die Kastvogtei über die Murbachischen Güter besaß, diese wichtige öffentlich-rechtliche Gewalt für den Haupthof Luzern und einige Nebenhöfe jedoch den Freiherrn von Rotenburg weiterverliehen hatte. Dem Abt als Grundherrn standen die üblichen grundherrlichen Rechte zu, wovon das finanziell einträglichste, neben dem Hofstattzins, jedenfalls das Marktrecht war. Die Einwohnerschaft stärkte ihre Stellung gegenüber dem Grundherrn im Laufe der Zeit. Einzelne grundherrliche Aemter mußte der Abt Bürgern als erbliches Lehen überlassen. Auch gewann die Zivilgerichtsgewalt des Rates, des Organs der Bürgerschaft, zunehmend auf Kosten des Hofgerichts des Grundherrn und seines Vogts. 1252 hatte der Rat, der im geschworenen Brief erstmals urkundlich zutage tritt, bereits eine recht ansehnliche Stellung.

Seit etwa 1240 war die Stadtgemeinde Luzern in Parteiung zerrissen, die mit dem Kampf einer päpstlichen gegen eine kaiserliche Partei im ganzen Reiche, vor allem

ANSICHT DER STADT LUZERN VON MARTIN MARTINI AUS DEM JAHRE 1597

Das alte Luzern bestand aus zwei getrennten Siedlungen. Im Osten befindet sich in erhöhter Lage das selbständig befestigte Benediktinerkloster St. Leodegar, dessen Anfänge auf die Zeit um 700 zurückreichen. Die Stadt, fast ein halbes Jahrtausend jünger, wurde im 12. Jahrhundert gegründet, und zwar nicht beim Kloster draußen, sondern, entsprechend ihrem engen Zusammenhang mit dem jungen Gotthardverkehr, zu beiden Seiten der Reußbrücke (der mittleren unter den drei auf dem Plan sichtbaren Flußbrücken) und dem östlich davon gelegenen Landungsufer an der Egg (auf der rechten Reußseite). Ihr ältester und auf Jahrhunderte wichtiger Platz war der Fischmarkt (der heutige Weinmarkt), auf dem Stich erkennbar an dem großen Brunnen. Der Stadtumfang um 1332 ist aus dem Plan und auch noch im heutigen Stadtgrundriß deutlich erkennbar: die nördliche «Großstadt» wurde begrenzt durch den See, die Reuß und den Stadtgraben (die heutige Grabenstraße) nördlich der Häuserlinie, die sich von den alten Stadtmühlen (bei der Spreuerbrücke) bis zum Grendel zieht; die Museggmauer ist jünger, sie wurde erst nach dem Sempacherkrieg errichtet. Noch deutlicher treten auf der Ansicht Mauer und Gräben der südlichen «Kleinstadt» hervor; heute folgt ihnen der Straßenzug des «Hirschengrabens» vom Südende der Kapellbrücke über die Kantonsschule und das kantonale Gerichtsgebäude bis zur Kaserne. Zwischen der Hofkirche und der Stadt – beide waren durch die aus dem 13. Jahrhundert stammende Hofbrücke miteinander verbunden – griff der See viel tiefer ins Land als jetzt, der heutige Schweizerhofquai ist im 19. Jahrhundert durch Ausfüllung geschaffen worden. *M.*

auch in den Waldstätten, zusammenhing. Der Abt von Murbach und zweimal auch der Vogt Graf Rudolf von Habsburg standen im päpstlichen Lager, indes einige Waldstätte, urkundlich Schwyz und Obwalden, ihr Heil unter des Kaisers Fahne suchten. Die Bürger von Luzern standen mehrheitlich auf der Seite ihres Grundherrn, eine Minderheit auf der gegnerischen kaiserlichen Seite. Die daraus entstehenden wilden Fehden wurden am 4. Mai 1252 durch einen Friedensvertrag zwischen der Partei des Stadtherrn und jener der Gegner beendet. Dieser Friede, bei dessen Abschluß dem an der Herstellung verkehrsfördernder sicherer Zustände interessierten Rotenburger Vogt wohl das Verdienst der Vermittlung zukommt, bildete für die Zukunft eine Art städtischer Verfassung. Parteibünde und Verschwörungen werden verboten. Der aus achtzehn Mitgliedern bestehende Rat wird mit gerichtlichen Kompetenzen ausgestattet, die sogar ins Gebiet der Hohen Gerichtsbarkeit reichen. Bezeichnenderweise nehmen die nachbarlichen Waldstätte, die kirchlich mit Luzern im gleichen Dekanat vereint waren, schon in diesem Stadtgrundgesetz von 1252 eine Sonderstellung ein: Während den Bürgern ausdrücklich verboten ist, auswärtigen Parteifreunden zu helfen, dürfen sie dienen in Unterwalden wenigstens mit Rat und Rüstung beistehen. Diese Ausnahme zeugt für die vorangegangene starke Verflechtung mit den Bewohnern der innern Orte und für die Absicht, sie nach Möglichkeit nicht zu lockern.

Die Bürger von Luzern nützten von da an die öfters sich bietende Gelegenheit, dem in finanziellen Schwierigkeiten befindlichen Abt einzelne grundherrliche Rechte abzukaufen. Die Herrschaft des schwachen und entfernten Abts wurde für die Gotteshausleute von Luzern immer weniger drückend, so daß sie sich 1285 sogar vom Abt die Versicherung geben ließen, das Kloster Luzern und die dazu gehörige Grundherrschaft niemals zu veräußern. Luzern war auf dem besten Wege, in der Form eines grundherrlichen Hofes eine in Wirklichkeit und in allem, worauf es der Bürgerschaft ankam, selbständige Stadt zu werden.

Da verkauften am 16. April 1291 Abt und Konvent von Murbach ihre Grundherrschaft Luzern um 2000 Mark Silber dem König Rudolf von Habsburg zuhanden der Herzöge Albrecht und Johann von Oesterreich. Von der ohnehin schwachen und mannigfach durch Zwischeninstanzen gelockerten Herrschaft eines entfernten Abts kam die Stadt unter die effektiv ausgeübte Hoheit eines schon reichlich ausgedehnten und bewußt auf bureaukratisch-intensive Leitung organisierten Machtgebildes, das bestrebt war, sich zu einem Territorialstaat auszubauen, der für partikulare Autonomien keinen Raum hatte. Die Begeisterung für die neue Herrschaft konnte bei der Bürgerschaft nur sehr gering sein, obwohl Rudolf der König sie zuvor wohlwollend mit Privilegien bedacht hatte, vor allem, indem er 1281 ihre bisherigen und künftigen bürgerlichen Ordnungen als vor königlichen Richtern und Beamten rechtskräftig erklärt hatte.

Das Hauptmotiv zur Erwerbung Luzerns war die Absicht, die Nordseite des Gotthardpasses auf möglichst weite Strecken in habsburgische Gewalt zu bringen. Der in allerjüngster Vergangenheit oft gehörte Ruf «Basel-Gotthard in eine Hand» wurde aus natürlichen Gegebenheiten heraus schon erhoben, als die beförderten Transportmengen gegenüber den heutigen einen verschwindenden Bruchteil ausmachten. Der in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts durchgehend gangbar gewordene Paß hatte sich bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts zu jener Verkehrshöhe entwickelt, die ihm in seiner zentralen Lage zukam. Luzerns Bedeutung stieg und fiel mit diesem Verkehrsweg. Hier, an diesem Umschlagsplatz von den Seeschiffen auf die Niederwasserschiffe oder auf den Landweg, traf der Südnordverkehr erstmals seit dem Verlassen der oberitalienischen Zentren auf eine Stadt. War auch der Verkehr, gemessen am heutigen, verschwindend klein, so war er doch im Verhältnis zur allgemeinen Verkehrshöhe sehr groß. Die Zölle aus dem Gotthardverkehr zwischen Hospental und Reiden, welche Herzog Albrecht, das Zollwesen rationalisierend, auf Luzern zusammenlegte, nehmen im habsburgischen Güter- und Einkünfteverzeichnis eine Sonderstellung ein: Ihr Ertrag überstieg den Höchstertrag aller übrigen habsburgischen Zölle um das Doppelte. Ohne Zweifel lag es in österreichischer Absicht, den Verkehr und damit die aus ihm fließenden Erträgnisse nach Möglichkeit zu steigern, was den Bürgern Luzerns nur angenehm sein konnte. Wenn das Gegenteil eintrat, worunter wiederum die Bürgerschaft der Stadt schwer zu leiden hatte, so lag dies an der Auseinandersetzung zwischen Habsburg und den Waldstätten, die wenig nach dem Uebergang Luzerns an Habsburg-Oesterreich den formell entscheidenden

DER «MÄNNLITURM», der wuchtigste und schönste von den acht Wachttürmen der ehrwürdigen Luzerner Musegg-Mauer. Die Stadt hat sich längst über diese uralte Befestigungsanlage hinaus erweitert, die vielbewunderte gotische Museggmauer und ihre markanten Türme aber sind unangetastet geblieben. Pietätvoll haben die Luzerner diese Zeugen aus dem Mittelalter aufgespart bis in unsere Tage, wo wir doch ihrer trutzigen Kraft nicht mehr bedürfen. Sie genießen als treue Veteranen aus der Zeit der feindlichen Nachbaren und kriegerischen Angriffe das wohlverdiente Gnadenbrot und hoffentlich so lange als Luzern selbst besteht Aufnahme Mettler

Schritt zur Loslösung von Habsburg getan hatten und sich in der Folge mit den Waffen erfolgreich gegen die habsburgische Rekuperation wehrten. Luzern hat diesen habsburgisch-waldstättischen Kampf auf Habsburgerseite mitmachen müssen, mit schweren Geld- und militärischen Opfern. Die Morgartenschlacht hat 1315 den Krieg zu ungunsten Habsburgs entschieden. Damit schien für die Zukunft eine den Verkehr hemmende Zweiteilung des Gotthard-Vorlandes um den Vierwaldstättersee gegeben zu sein.

In Luzern gab es schon vor den österreichischen Zeiten eine starke waldstättische Partei, die ja um 1240 enge Beziehungen zu den kaiserlich Gesinnten der innern Schweiz pflegte und sich die Möglichkeit zu ihrer Aufrechterhaltung im Geschworenen Brief von 1252 ausdrücklich zugestehen ließ. Der stärkere Druck der österreichischen Herrschaft hat sie nicht zum Verschwinden gebracht. Der rege Verkehr mit den italienischen Geschäftsfreunden — vornehmlich mailändische Kaufleute und Bankhäuser — spielt in der Luzerner Geschichte eine wichtige Rolle, die oft über das rein Wirtschaftliche hinausgeht, und schon für 1266 ist mit andern Schweizer Studenten auch ein Luzerner an der Universität Bologna nachgewiesen, der wohl nach seiner Rückkehr viel über sich selbst regierende, niemanden als Herrn anerkennende und Papst und Kaiser Trotz bietende Städte zu erzählen wußte. Das trug nicht wenig dazu bei, den Wunsch nach völliger Autonomie stets wachzuhalten.

Der Sieg der Waldstätte am Morgarten hat die Hoffnungen der Oesterreich-Freunde auf sichere und stabile Zustände am Vierwaldstättersee unter österreichischer Hoheit vernichtet. Um so stärker mußten die Erwartungen der eidgenössischen Partei steigen, welche jene von steter Kriegsbereitschaft beunruhigte und mit Rüstungen zu Lande, am Gestade und auf dem Wasser beschwerte Lage durch Anschluß an die waldstättische Allianz zu beseitigen trachtete. Gelegentliche Reibereien mit Oesterreich haben ihren Anhang verstärkt, vornehmlich in den Zwanzigerjahren des XIV. Jahrhunderts. Am 28. Januar 1328 schwuren sich 26 Bürger, vermutlich Mitglieder des Rats, eine Einung, deren Ziel die Verteidigung und Ausweitung der städtischen Autonomie war. Dem geheimen Bund traten am 1. Oktober 1328 zwei weitere Bürger bei, am 13. Oktober 1330, nachdem das Antiösterreichische in der Fassung des Textes noch verstärkt worden war, nochmals 12 Luzerner Bürger. Diesem Schwurverband schloß sich am 21. Oktober 1330 trotz des Widerstandes der österreichischen Partei schließlich die Gemeinde als solche an. Der Einspruch des österreichischen Vogtes von Rotenburg war unnütz. Vielmehr taten die Bürger in Bälde einen weitern, eindeutig österreichfeindlichen Schritt, indem sie am 7. November 1332 mit den habsburgischen Erbfeinden, den drei Waldstätten, einen Bund schlossen. Bedeutete der Bundesvertrag auch keineswegs den Uebergang Luzerns aus der Hoheit Oesterreichs zum selbständigen Kleinstaat, machtpolitisch war die Anlehnung der Stadt an die zu einem Bunde vereinigten freien Landgemeinden ihres Hinterlandes die beste Stütze für die tatsächliche Befreiung von der österreichischen Herrschaft. Der Bundesvertrag vom 7. November 1332 war zunächst ein Programm, zugleich aber auch ein Mittel, um den Kampf um die volle kommunale Autonomie zu gutem Ende zu führen. Der von den Waldstätten und Luzern gemeinsam errungene Sieg von Sempach hat am 9. Juli 1386 den Vertrag vom 7. November 1332 gültig erklärt.

Die Bedeutung des Anschlusses Luzerns an den waldstättischen Bund ist für dessen weitere Entwicklung von der allergrößten Tragweite. Der Bund der kriegserprobten, militärisch abgeschlossenen und dabei dem Verkehr sehr aufgeschlossenen freien Landabkommen mit der wirtschaftlich stärkeren Stadt hat die Selbständigkeit aller einzelnen Glieder erst recht gewährleistet. Zugleich hat der Anschluß der Stadt, der sich durch die geographischen Verhältnisse geradezu aufdrängte, ein der schweizerischen Eidgenossenschaft Eigentümliches in die politischen Anschauungen eingebracht: den Zusammenschluß von Land und Stadt auf dem Boden der gleichberechtigten freien Selbständigkeit.

*

Geist und Kultur des alten Luzern

Nicht grundlos blickt die herrliche Reihe der Museggtürme, diese Zeugen altluzernerischer Kraft, gegen die nahe Zickzacklinie der Alpen, gegen den Süden. Ihm hat die Stadt am See letzten Endes die Geburt zu verdanken. Seitdem der Gotthard die kulturell hochstehenden italienischen Seehandelsstädte mit den reichen rheinischen und flandrischen Kulturzentren verband, wuchs am Ausflusse des Vierwaldstättersees bald eine kraftvolle Stadt heran. Sie war ein weitvorgeschobener Posten des Mutterklosters in Murbach. Form und Lebensgefühl dieses kleinen Stadtgebildes, das vom Markte und dem Durchgangsverkehr lebte, war durchaus gotisch und süddeutsch, wenn auch italienische Einflüsse nicht fehlten. Das Zunftwesen hat da mehr Freude an Schmaus und Trinkgelagen, an Mummenschanz und farbiger Söldnerschau als an politischen Zänkereien. Schon 1450 führt Luzern das erste geistliche Drama auf. Mit 1453 beginnen die berühmten Luzerner Oster- und Passionsspiele. Und nicht ohne Grund stammt das älteste Fastnachtsspiel der Schweiz aus dem derb-fröhlichen Luzern des ausgehenden XV. Jahrhunderts. Doch welch wildes Leben erfaßt erst noch die Zeit der großen Kämpfe gegegen Burgund, Mailand und das Reich. Dröhnende Söldnerschritte ertönen auf den Bsetzisteinen der alten gotischen Plätze, und in der Ferne poltern erbeutete Felschlangen über die dürren Holzbrücken. Buben und angetrunkene Knechte pfeifen und johlen in den engen Gassen die kecken Kriegslieder des Töni Steinhuser und des Hanns Viol. Und in Trinkstuben fluchen Söldner über ihre Blutsauger, die fetten Pensionsherren im Rate.

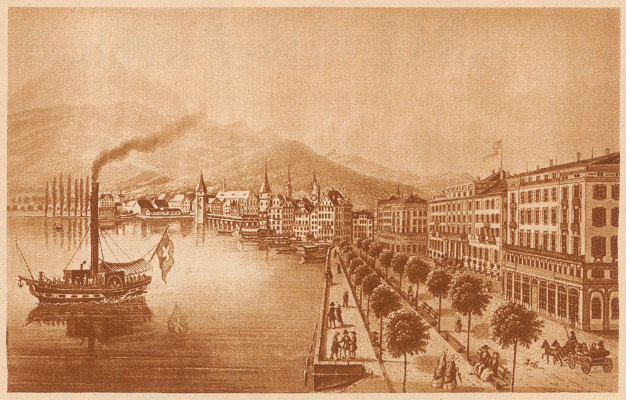
Abseits der verwirrenden Zeitgeschehnisse malt in der Stille der «Meister der Pietà» in jener berückenden Weise des gereiften Spätmittelalters, wo in der Ferne die dunkelgrüne Landschaft im geheimnisvollen Zwielichte des Abends mystisch verdämmert. Meister Jörg Keller schnitzt in stiller Versenkung an seinen Altarwerken, und der weitbekannte Glasmaler Oswald Göschel malt in streng gotischer Art seine Werke, die zum Wertvollsten gehören, was spätmittelalterliche Glasmalerei uns geschenkt hat. Denn Luzern ist nicht nur die Heimstätte des historischen Volksliedes, es ist auch an der Wende zum XVI. Jahrhundert ein hervorragendes Kunstzentrum, was uns die farbenprächtige Diebold Schilling-Chronik reichlich darlegt.

Der Humanismus findet mit Hans Holbein, der das vornehmste Haus des alten Luzern, das des Jakob von Hertenstein, 1517—19 mit seinen Fresken ausschmückte,

DER BUNDESSCHWUR vom 7. November 1332. Schilling verlegt ihn auf den Fischmarkt. Die Bundesurkunde wurde im alten Rathaus oder auf dem Vorplatz besiegelt. Das Rathaus lag zwischen dem Fischmarkt und der Egg, beim heutigen Hotel «Waage». Die Vereidigung der Bürgerschaft fand eher in der Kapellkirche statt. (Das Bild entstammt der um 1508 verfaßten und mit rund 400 farbigen Miniaturen ausgestatteten Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling)

endgültigen Einzug. Holbeins und Dürers Einfluß macht sich nun fast durch das ganze XVI. Jahrhundert in Totentänzen, Bildnissen und Hausbemalungen im Kunstleben Luzerns bemerkbar. Erasmus von Rotterdam zieht auch das geistig regsame Luzern in seinen Bannkreis. Myconius, Xylotectus und Collinus, um nur die wichtigsten zu nennen, werden dessen Schüler und sind mit Zwingli befreundet.

Doch die große Stunde Luzerns schlägt erst mit dem Ausbruche der Reformation und erreicht ihren Höhepunkt in der Zeit der Gegenreformation. Thomas Murner zieht ein und schleudert seine Schmähschriften gegen Zwingli und die religiöse Neuerung. In großer Zahl wandern auch die Künstler aus den reformierten Städten nach Luzern ab. Ein reges künstlerisches Leben herrscht in der Stadt. Zürich wird dadurch von Luzern überflügelt und stellt sich mit Bern an kunstgeschichtlicher Bedeutung gleich hinter dem viel reicheren Basel. Martin Moser, Suler, Wägmann, Weber und Daniel Lindtmayer kommen nach Luzern und befruchten das heimische Kunstgewerbe. Die drohende Reformation zwang zudem zu einer Konzentration der geistigen und materiellen Kräfte. Geschickte Staatsmänner, wie Renward Cysat und Ludwig Pfyffer, der «Schweizerkönig», leiten mit hohem Geschick die Staatsgeschäfte. Ein pflichtbewußtes Patriziat gibt seine besten Kräfte dem Staate. Luzern tritt aus dem engen Rahmen heimatlicher Geschichte hinaus und beginnt mit Erfolg in die Geschicke der europäischen Politik einzugreifen. Es verkörpert in der bewegten Zeit der Gegenreformation Glaube, Ueberlieferung und heldenmütigen Kampf für alte Kulturwerte. Luzerns katholischer Geist zeigt seine schönste Blüte. Die Osterspiele, wie überhaupt die luzernische dramatische Volkskunst, erreichen unter Cysat und anderen ihren Höhepunkt. Zacharias Bletz baut gleichzeitig die Fastnachtsspiele zur höchsten Vollendung aus.



LUZERN um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als es anfing Mittelpunkt des schweizerischen Femdenverkehrs zu werden

Da wird gegen Ende des Jahrhunderts dem gotischen Charakter der Stadt italienisch-südliche Form gegeben. Lukas Ritter, einer jener erfolgreichen Condottieri der Zeit, läßt seinen florentinischen Rustica-Bau durch Sabbiolo del Ponte, den Architekten des Herzogs Ferdinand von Gonzaga vollenden, und am Reußufer entsteht der monumentale Rathausbau des Meisters Isenmann. Auch er ist florentinisch, aber überdeckt von einem mächtigen alpinen Schweizerdach. So erhält die Stadt italienisches Gepräge. Martin Martinis prächtiger Stadtplan zeigt Schwibbogen an Schwibbogen längs der grünen Reuß. Es fehlen flußwärts selbst nicht die echt venezianische Tür und Treppe, um zu Schiff in sein Haus gelangen zu können.

Das XVII. Jahrhundert bringt Luzern architektonische Probleme. Die Hofkirche, 1633 abgebrannt, entsteht in ruhiger deutscher Renaissance aus der Asche. Die Jesuiten bringen ihren Barock nach Luzern und bauen in prunkvollem Stil die Xaverskirche. Mit der neuen Bauart verpflanzen sie auch ihre Gelehrsamkeit in die Stadt, ziehen die Schaubühne in ihren Bereich, spielen lateinische Schulkomödien und vaterländische Dramen im Stile des alten Bodmer. Der Machtstellung des imposanten Staatswesens verleihen Wägmann, Caspar Meglinger und Beutler Ausdruck. Wägmann zeigt als erster die typische historische Luzerner Landschaft. Sie ist ihm Träger und Symbol der lokalgeschichtlichen Ereignisse. Dem Beschauer von heute ist sie noch immer die beste illustrierte Schweizergeschichte. Ganz anders dagegen ist die düstere Landschaft des Totentanzzyklus auf der Spreuerbrücke, die Caspar Meglinger noch ganz im Geiste Holbeins malte. Mit ihm und Chemens Beutler, der als einer der besten Landschaftsmaler seiner Zeit galt, erwuchsen der Heimat rege künstlerische Beziehungen zum nahen Italien, da beide ihre Schulung am Ufer des Tiber geholt hatten.

Auf dem Gebiete der Kunst stand Luzern, wie die übrige Schweiz dieses Jahrhunderts, im Zeichen der Bildnismalerei. Wyrsch hatte bereits an der Jahrhundertwende in Luzern eine Kunstschule eröffnet, die für die heimische Malerei von großer Bedeutung war. Joseph Reinhard widmete sich mit Vorliebe diesem Genre und hat sich durch seine gelungenen Trachtenstudien verdienstlich gemacht.

Um die Mitte des Jahrhunderts taucht Franz Ludwig Raufft, der Sprosse einer alten Künstlerfamilie Luzerns, auf der Bildfläche auf. Nach Studien in Paris und Rom malt er die kunsthistorisch wertvolle Enthauptung des Johannes. Leider fehlten dem geschickten Manne die Aufträge, so daß er nach Deutschland zog.

Die alte Volksliedertradition Luzerns nahm zu Beginn des Jahrhunderts Dekan J. B. Häfliger wieder auf, der

Die Haarwäsche ohne Wasser!

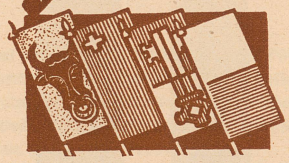
Sie brauchen niemand warten zu lassen!

Nur 3 Minuten dauert eine Kopfwäsche ohne Wasser mit Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon: schon ist Ihr Haar gründlich gelockert und seidenweich-glänzend. Die grüne Achteckdose zu Fr. 1.60 reicht monatelang.

SCHWARZKOPF TROCKEN-SCHAUMPON

General-Depot: Doetsch, Grether & Cie. A.-G., Basel

Zentenarfeier LUZERN



1332—1932

Sonntag, den 11. September 1932

8.30 Uhr Landung der historischen Gruppen der Urkantone am Quai und Begrüssungsakt auf dem Kapellplatz.

9.25 Uhr Zug nach der Hofkirchenstiege, Ansprache des Schultheissen von Luzern, des Bundespräsidenten und eines Landammanns aus den Urkantonen.

14.15-17:00 Uhr **Grosser historischer Festzug** 1200 Mitwirkende.

Findet bei jeder Witterung statt. Extrazüge der Bundesbahnen.

HOTEL Habis-Royal Bahnhofplatz ZÜRICH Restaurant

Cliché und Galvanos A. Wetter & Co. Milchbuckstr. 15. Tel. 60.321

Solbad 3 Könige RHEINFELDEN

Das heimelige, alt renommierte Haus mit seinem großen Park empfiehlt sich bestens für Herbstkuren. Pensionspreise von Fr. 8.– an. Prospekte. A. Spiegelhalder.

die bodenständigen Luzerner Mundartlieder veröffentlichte. Von ihm führt die Entwicklung des heitern Volksliedes und des Luzernerhumors geradlinig über J. Ineichen, J. Roos und Peter Halter zum Zyböri unserer Tage.

Das Zeitalter der Aufklärung und der Naturwissenschaften hat auch in Luzern seine Männer hervorgebracht. Da ist vor allem Dr. phil. et med. Moritz Anton Kappeler zu nennen, Arzt, Ingenieur, Artillerist und Naturforscher zugleich. Als begeisterter Bergfreund gab er die erste Monographie eines Schweizerberges heraus, die umfangreiche «Pilati montis historia» (1728). Als Mitglied mehrerer in- und ausländischer gelehrter Gesellschaften war er weit über seine Heimat hinaus bekannt. Seine berühmte «Christallographia» erlebte 1922 eine zweite (deutsche) Ausgabe in München.

Die Bergwelt, und insbesondere der sagenumwobene Pilatus, erregte seit Rousseau und Haller überall das größte Interesse. Franz Ludwig Pfyffer von Wyer, Generalleutnant im Dienste der französischen Krone, durchforschte die heimatliche Bergwelt gründlich und arbeitet um 1750 das erste Pilatusrelief aus, das überhaupt das erste auf Schweizerboden ist. Bei dem großen Beifall, den das Werk bei seinen Zeitgenossen fand, entschloß er sich, die gesamte Urschweiz reliefartig darzustellen. Eine unermeßliche Vorarbeit mußte geleistet werden, da genaue Karten und Höhenmessungen noch gar nicht bestanden. De Saussure, William Coxe, der berühmte Physiker Alessandro Volta und Professor Meiners bewunderten das großartige Werk.

Da naht der Untergang der alten Schweiz und ihrer Kultur heran. Ohne große Geste weicht das morsche Staatsgebäude der Aristokraten unter den wuchtigen Schlägen der französischen Armee. Nur mühsam sammeln sich im 19. Jahrhundert die Kräfte des alten Luzern. Man fühlte eine große geschichtliche Epoche endgültig hinter sich zu haben. Kaum war man mit den neuen Verhältnissen vertraut, traten auch wieder Männer auf, Gelehrte wie Eutych Kopp und Kasimir Pfyffer, Künstler wie Josef Zelger, Robert Zünd und Schiffmann, Musiker wie Franz Xaver Schnyder von Wartensee und J. G. Krauer, dem unsterblichen Sänger des Volksliedes «Von ferne sei herzlich gegrüßet», um dem neuen Luzern einen Platz an der Sonne zu erringen. Und vergessen wir nicht des größten Staatsmannes Luzerns des letzten Jahrhunderts zu gedenken, Philipp Anton Segessers von Brunegg, eines Mannes von außergewöhnlichem geistigen Ausmaße, der ganz durchdrungen vom Geiste und der feinen Kultur des alten Luzern war.

L. Haas, Luzern.

Ein verliebter Rehbock wird enttäuscht

Von Paul Vetterli

Ja, auch ein Wesen, das sich nicht rühmen kann, einen so komplizierten Seelenmechanismus zu besitzen wie beispielsweise der Mensch, wird mitunter von allerlei Erschütterungen des Gemütes heimgesucht. Sogar Enttäuschungen in der Liebe — so wenig «abgründig» sie auch erscheinen mag — sind bei einem solchen Geschöpfe möglich. Urian Capreolus, ein kaum über die Jünglingsjahre hinausgewachsener Rehbock, möge diese Tatsache erhellen.

Eines Tages wurde ihm anders zumute. Bis dahin gab es eigentlich nur Magen- und Sicherheitsfragen und dazu noch einige Bequemlichkeitsbedürfnisse, denen sein Sinnen und Trachten galt. Aber als die Julisonne den Wald mit ihrer Hitze und Schwüle umlagerte, als schließlich noch ein feiner warmer Regen niederging, da überfiel es ihn wie eine Krankheit. Keine Rast hatte er mehr und entlief aller Ruhe. Die beste Aesung schmeckte ihm nicht. Wie einer, der von fernen Stimmen gelockt wird, wechselte er dahin. Vom Wald in die Wiese, vom Holz in den Hau, aus dem Gestrüpp ins Getreide — suchend, den Windfang häufig am Boden, als forschte er dort nach einem bestimmten Geruch. Warum es auch nicht gleich offen bekennen: ein Rehbock verliebt sich allermeist durch die «Nase»!

Nichtsdestoweniger befanden sich auch seine Lichter stündlich auf Suche. Etwas Rotes zeigten sie ihm, — mitten im Busch eines wildverwachsenen Windwurfes. Sofort stelzten seine schlanken Läufe in jene Richtung. Mit freudigem Klopfen beantwortete sein heißes Herz den Anblick des rötlichen Fleckens. Ach, eine Gefährtin würde er finden, eine Liebste! Aller Glanz der Sonne und der Seligkeit irrlichtilierte aus seinem braunen Gesicht. Kaum, daß seine Sinne noch an Gefahren und Verderben dachten. Nur mit einem Busch, den sein Wechsel kreuzt, muß er rasch ein bißchen anbändeln. Gesenkten Hauptes, als gälte es einen Gegner anzugreifen, fegt er mit seinem Gehörn in die Zweige hinein. Wütend forkelt er in den Blättern. Vögel schmähen sein Tun mit lautem Gekeif. Heftig plätzend bearbeitet er den Boden mit seinen sehnigen Vorderläufen. Weshalb dieses Toben und Kämpfen — dieses Scheinduell? Ein Training vor dem ernsten Streit? Auch beim Liebeswerben der Rehböcke gibt es Keile — nicht selten sogar mit tödlichem Ausgang.

Genug der Kraftvergeudung am Busch — vorwärts — den Minnelohn zu holen. Rascher zieht der Bock auf die rote Lockung hin. Vielleicht ist es Waldtraut, das Schmalreh, mit dem er im Frühjahr so oft zur ersten Grünäsung auf die einsame Wiese austrat. Wie groß wird beider Freude sein . . .!

Jäh verhofft Capreolus. Lang wird sein Hals. Nach vorn drängt sein Kopf. Seine Muskeln und Sehnen straffen sich. Etliche fünfzig Gänge trennen ihn noch von seiner Liebsten, — als plötzlich eine jener unangenehmen menschlichen Stimme, die man ihn schon in seinen Kindheitstagen beargwöhnen lehrte, schrie: «Mutti, sieh mal ein Reh! Und so nah!» — Aber dann war das kleine beerensuchende Mädchen im roten Kleid doch arg enttäuscht, als das «hübsche Rehlein» jäh flüchtig wurde. Urian jedoch hatte für die nächste Zeit genug — genug auch von Liebesgelüsten. An günstiger Stelle tat er sich nieder und döste, starrte in das kupferfarbene Altlaub hinein — wie einer, der an Wahnvorstellungen leidet. Vor seinen Lichtern schien alles in roten Farben zu tanzen — dazwischen gellten häßliche Stimmen — dann pochte wieder sein Herz vor Liebesweh — vor Angst. Er kennt sich nicht mehr aus. Nachts zog er zur Aesung hinaus und tat sich an den taunassen Gräsern gütlich.

Wenige Tage nur waren vergangen. Capreolus fühlte von neuem die Sommersonne in Leib und Geäder. Sein Windfang forschte daher mehr nach warmen Fährten als nach bekömmlichen Kräutlein. Seine Läufe stelzten dahin, mit einem sonderbaren Rhythmus, als flössen durch ihre Bewegungen Rufe der Sehnsucht und Aufschreie des Verlangens. Sein roter Körper schob sich durch den Wald wie ein leuchtender Wunsch. Stand er auf der Lichtung, dann erhob sich seine edle Gestalt zu einer wildverlangenden Frage empor: wo ist sie, meine Liebste? Und von da ging sein Suchen weit durch den Forst, als lockten tausend Stimmen dieses eine minneheiße Herz. Dann